

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **23 (1939)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Safner, Zürich.

An unsere Mitglieder.

Wir haben in unserer letzten Nummer die Bitte um freiwillige Beiträge nachgeholt und durch Beilage eines Einzahlungsscheines die Erfüllung unseres Wunsches erleichtert; der Erfolg hat uns recht gegeben. Einige wenige der eingesandten Beträge decken sich freilich auffallend genau mit der Höhe des Jahresbeitrages und legen den Gedanken nahe, der Absender habe unbewußt seinen Pflichtbeitrag wiederholt. Auf Wunsch werden wir den Betrag auf nächste Jahr anrechnen. Auf alle Fälle allen Spendern herzlichen Dank! Merkwürdig schwach ist die Mitwirkung bei der Mitgliederwerbung. Darum müssen wir wiederholen: Helft uns!

Landesausstellung und Sprache.

Sicher ist unsere Landesausstellung ein hocherfreuliches Werk. Ja wir wollen bekennen, daß wir das am herzlichsten auf schweizerdeutsch ausdrücken können, und sagen darum: „Dppis ganz Gfreuts“. Nun ist es bei jeder Kulturerscheinung wichtig und bemerkenswert, wie sie sprachlich begleitet oder durchgeführt wird, und da unsere Aufgabe die Pflege der Sprache und des im Sprachgefühl schlummernden Volksbewußtseins ist, so dürfen wir wohl die sprachliche und volksmäßige Seite der Sache besonders betrachten, und wenn dabei nicht lauter Erfreuliches zutage treten sollte, so kann uns das die Freude am schönen Ganzen nicht verderben.

Zuerst der Name! Daß das Werk schon lange vorher in den vier Landessprachen angekündigt wurde, war in Ordnung; das Rätoromanische hatte sich gerade noch zu rechter Zeit seine neue Stellung errungen und marschiert jetzt mit in der „Exposizium nazionala a Turitg“. Die Viersprachigkeit ist auch ausgedrückt in den vier Ringen der Kennmarke, die man freilich „Signet“ nennen zu müssen glaubte, was weniger dringlich war. Mit Recht kam unsere Viersprachigkeit auch an den Eröffnungsfeierlichkeiten zur Geltung, sogar unsere mundartliche Mannigfaltigkeit. Die offiziellen Kundgebungen waren natürlich hochdeutsch gehalten; immerhin glaubte Herr Bundesrat Obrecht, beim Empfang der kantonalen Stafettenläufer solothurnisch reden zu müssen. Es sei „entsetzlich“ gewesen, versicherte uns ein Zuhörer, der echtes und falsches Schweizerdeutsch unterscheiden kann, das übliche Politikerschweizerdeutsch: hochdeutsch gedacht, nur die Wörter in die Mundart übersezt. Bei der Vorlesung der Botschaften der fünfundzwanzig kantonalen Regierungen ist es allgemein aufgefallen, daß von den deutschschweizerischen Kantonen einzig St. Gallen

schriftdeutsch sprach. Das war wohl auf einen „Regiefehler“ zurückzuführen. Die Sache mit diesem Stafettenlauf war ja so genau angeordnet (fast wie bei der Olympiade in Berlin!), daß von den vielen Vorschriften wohl eine vergessen oder übersehen werden konnte, und nun war das wohl bei dem unglücklichen St. Galler gerade die sprachliche „Verhaltensmaßregel“.

Ob die Landesausstellungen von 1883 und 1896 schon amtliche Abkürzungen ihres Namens führten, ist uns nicht bekannt; die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914 hieß abgekürzt „SLAB“, doch wurde diese Formel, wie uns ein Berner Fachgenosse versichert, fast ausschließlich schriftlich verwendet, nur selten mündlich (dies dann in der mund- und sprachgerechten, wenn auch mit übeln Anklängen belasteten Form „Schlab“), während die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hochoffiziell „Saffa“ und die Hygiene- und Sportausstellung „Hyspa“ hießen. Die Zürcher Ausstellung heißt abgekürzt „LA“. Daß Leute, die berufs- und geschäftsmäßig viel mit der Sache zu tun haben, sich schriftlich einer Abkürzung bedienen, ist durchaus begreiflich. Dagegen wirkt es doch höchst geschmacklos, wenn die offizielle „Ausstellungszeitung“ (Nr. 37/38) schreibt: „Die LA wäre nicht die LA geworden, wenn nicht ein gesundes, fleißiges Volk, das Schweizervolk dahinterstünde“. Ein so fleißiges Volk mit einem gesunden Sprachgefühl sollte sich in Augenblicken solcher Begeisterung die Mühe nehmen, die Sache auch schriftlich beim Namen zu nennen. Oder wie soll man das lesen? Meistens wird die Abkürzung nur geschrieben und mit den Augen, nicht mit dem Munde gelesen, aber es soll doch auch Leute geben, die sprechen: „Ell ah“, was dann in den schönen Mädchennamen „Ella“ übergeht; ja sogar solche soll es geben, die einfach ein „La“ lassen. Man lese den angeführten Satz auf die eine und die andere Art, in beiden Fällen klingt es läppisch. Während man sich aber in Bern im mundartlichen Gebrauch mit dem Ausdruck „d'Usstellig“ behalf, ist in Zürich rasch eine volkstümliche Kurzform aufgekommen, die gelegentlich, wenigstens scherz- oder vertraulicherweise, auch schriftdeutsch verwendet wird: „d'Landi“. Mundartliche Kurzformen auf -i sind in der Ostschweiz beliebt (besonders in Winterthur); so heißt die Lokomotivfabrik Loki, der Konfirmationsunterricht Konfi (sogar Pfaffi!), der Handfertigkeitenunterricht Handi usw. „Konfi“ für Konservatorium und „Gymi“ für Gymnasium hört man auch in Bern; hätte aber die Abkürzerei schon 1914 so gewaltig geherrscht, so hätte die Berner Schülersprache die Landesausstellung wohl „d'Landere“ getauft; die Naturkunde heißt ja auch Nattere, die Geographie Gogere, die Lokomotive Lokere. Ein eigentliches Bedürfnis nach einer mundartlichen Abkürzung kann man nicht gerade behaupten; denn „Landi“ ist nicht wesentlich kürzer als „Usstellig“,